

Das Markusevangelium – Lektion 12: Markus 2,1-12

Von Dr. J. Michael Feazell

Eine Lektion über das Heilen

1 Und nach einigen Tagen ging er wieder nach Kapernaum; und es wurde bekannt, dass er im Hause war.

2 Und es versammelten sich viele, sodass sie nicht Raum hatten, auch nicht draußen vor der Tür; und er sagte ihnen das Wort.

3 Und es kamen einige zu ihm, die brachten einen Gelähmten, von vieren getragen.

4 Und da sie ihn nicht zu ihm bringen konnten wegen der Menge, deckten sie das Dach auf, wo er war, machten ein Loch und ließen das Bett herunter, auf dem der Gelähmte lag.

5 Als nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.

6 Es saßen da aber einige Schriftgelehrte und dachten in ihren Herzen:

7 Wie redet der so? Er lästert Gott! Wer kann Sünden vergeben als Gott allein?

8 Und Jesus erkannte sogleich in seinem Geist, dass sie so bei sich selbst dachten, und sprach zu ihnen: Was denkt ihr solches in euren Herzen?

9 Was ist leichter, zu dem Gelähmten zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Steh auf, nimm dein Bett und geh umher?

10 Damit ihr aber wisst, dass der Menschensohn Vollmacht hat, Sünden zu vergeben auf Erden – sprach er zu dem Gelähmten:

11 Ich sage dir, steh auf, nimm dein Bett und geh heim!

12 Und er stand auf, nahm sein Bett und ging alsbald hinaus vor aller Augen, sodass sie sich alle entsetzten und Gott priesen und sprachen: Wir haben so etwas noch nie gesehen.

In dieser Geschichte geht es um einen Gelähmten, dessen Freunde glauben, dass Jesus ihn heilen kann. Mit großen Schwierigkeiten dringen sie zu Jesus vor: Sie öffnen das Dach und lassen den Mann an Seilen mit seinem Bett herab. Doch Jesus heilt die Lähmung des Mannes (zunächst) nicht – er vergibt ihm die Sünden.

Das gefiel den Schriftgelehrten nicht – aus gutem Grund. Wie konnte ein Mensch Sünden vergeben? Dies lag doch allein in Gottes Macht. Jesus kannte ihre Gedanken und stellte ihnen eine Frage: „Was ist leichter, zu dem Gelähmten zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Steh auf, nimm dein Bett und geh umher?“ Die Frage war rhetorisch. Beides konnte nur Gott in Erfüllung gehen lassen. Wenn Jesus Vollmacht hatte, durch ein Wort Gelähmte gehend zu machen, hatte er auch die Vollmacht, Sünden zu vergeben, denn beides steht allein in Gottes Macht, nicht in der des Menschen.

Heute kann ein Ärzteteam einem Kranken unter bestimmten Umständen die Gehfähigkeit zurückgeben. Doch nach der Operation ist dann auf jeden Fall eine lange Nachbehandlung und

Rehabilitation nötig. Niemand, auch der beste Arzt der Welt nicht, kann einfach sagen: „Steh auf und wandle“ und es allein dadurch eintreten lassen

Was ist leichter?

Was sagt sich einem Gelähmten leichter: „Deine Sünden sind dir vergeben“ oder: „Steh auf und wandle“? Mir scheint: „Deine Sünden sind dir vergeben“ ist leichter.

Weshalb? Sünde ist eine Sache zwischen Mensch und Gott; Sündenvergebung ist daher unsichtbar, so wie Gott unsichtbar ist. Man kann sie nicht sehen oder schmecken. Ein geheiltes Bein aber sieht man. Es ist physisch. Man sieht das kranke, gehunfähige Bein; man sieht das gesunde Bein; man sieht den Unterschied.

Jeder kann sagen „Deine Sünden sind dir vergeben“, ohne dass sofort offenkundig wird, ob die Person ein Schwindler ist. Sagt jemand aber einem Gelähmten „Steh auf und wandle“, dann wird sofort offenbar und augenfällig, ob der Sprecher Gewalt über die Sünde hat oder nicht.

Beweise

Vergebung der Sünden wird dem Menschen dadurch real, dass er an sie glaubt, nicht dadurch, dass er sie sieht. Auch der Gelähmte in dieser biblischen Geschichte konnte seine Vergebung nicht sehen; er konnte nur für sich eine Entscheidung treffen, ob er das, was Jesus sagte, glauben wollte. Es zu glauben, würde eine schwere Angst- und Schuldbürde von seinen Schultern nehmen. Es würde Freude bringen, Frieden und Trost. Es nicht zu glauben, würde ihn in der alten Entfremdung verharren lassen, in Gottferne, in ängstlicher Erwartung des Gerichts.

Die Freude des Mannes über die Vergebung wurde durch Glauben erlebt, nicht durch Sehen. Die Heilung seiner Beine dagegen wurde durch Sehen erlebt – zum Aufstehen brauchte er keinen Glauben; er musste nur aufstehen. So oder so, zu beidem ist Gott Voraussetzung. Kein Mensch konnte die Beine heilen oder die Sünden vergeben. Das zu zeigen, darum ging es Jesus. Gewiss ist es einfach zu sagen „Deine Sünden sind dir vergeben“, aber woher weiß man denn dann, dass die Sünden tatsächlich vergeben sind? Deshalb heilte Jesus dann den Mann, um zu zeigen: Wenn ich sage „Deine Sünden sind dir vergeben“, dann sind sie vergeben.

Durch Gnade zum Glauben

Das Heil erlangen wir aus Gnade durch den Glauben. Wir empfangen es als Gnadengeschenk – wir haben es uns weder verdient noch erarbeitet; Gott schenkt es uns, bedingungslos und klar. Eine Schenkungsurkunde als handgreiflichen Beweis oder einen Rechtstitel gibt er uns dafür nicht. Wir brauchen es nur zu glauben oder nicht zu glauben.

Wenn wir nicht an das Evangelium glauben – die überwältigend gute Nachricht, dass wir durch Christi Leben, Tod und Auferstehung gerettet werden –, wie können wir dann dieses Heil erfahren? Wie können wir uns über etwas freuen und etwas „davon haben“, wenn wir seine Existenz bezweifeln? Wenn wir nicht daran glauben, dass das Evangelium wahr ist, dann werden wir weiterhin so leben, als ob Jesus nie für uns gestorben und nie auferstanden wäre. Wenn wir aber an das Evangelium glauben, dann überwältigt uns die Freude über das, was Christus für uns getan hat. Wir beginnen, „in Fülle“ in seiner Liebe zu leben – wir ruhen in seiner Liebe zu uns und erweisen seine Liebe zugleich auch unseren Mitmenschen.

Kann Gott unsere physischen Krankheiten heilen? Ja. Heilt er die physischen Krankheiten eines jeden, der darum bittet? Nein. Was sagt er einem jeden, der bittet? Er sagt, was er zu dem Gelähmten gesagt hat: „Deine Sünden sind dir vergeben.“ Was ist wichtiger?

Ein Zeichen

Den Pharisäern sagte Jesus: „Damit ihr aber wisst, dass der Menschensohn Vollmacht hat, Sünden zu vergeben auf Erden, sage ich zu dem Gelähmten: Steh auf und geh heim!“ Gläubigen gegenüber ist das nicht nötig. Wir glauben ja schon, dass der Menschensohn die Macht hat, Sünden zu vergeben. Wir brauchen kein Zeichen, das uns die Vollmacht Jesu, Sünden zu vergeben, vor Augen führt. Wir fühlen und wir wissen es dadurch, dass der Heilige Geist es gegenüber unserem Geist bezeugt (Röm 8,16).

Der Gläubige braucht kein sichtbares Zeichen, dass ihm die Sünden vergeben sind. Zeichen sind normalerweise für Nichtgläubige. Paulus war ein Nichtgläubiger und Feind des Evangeliums: Er verfolgte Gläubige. Dadurch, dass Christus ihm auf der Straße nach Damaskus persönlich erschien (das „Damaskuserlebnis“), wurde er zum Gläubigen. Viele andere wurden als Augenzeuge der Zeichen, die Jesus und die Apostel gaben, zu Gläubigen.

Manchmal allerdings wünschen auch wir uns ein Zeichen, weil uns Zweifel beschleichen an den Dingen, die Gott uns gesagt hat. Manchmal zweifeln wir, ob Gott uns wirklich liebt. Oft zweifeln wir, ob Gott uns wirklich vergeben hat. Manchmal bezweifeln wir – obschon wir es ungern zugeben – sogar, dass es Gott überhaupt gibt. Und unser Zweifel verstärkt unsere Angst nur noch: Sollte es Gott geben, dann kann er doch Sünder und Zweifler wie uns keinesfalls lieben.

Unser Erlöser ist Jesus. Nicht der Glaube erlöst uns: Jesus tut es. In unseren glaubensstarken Augenblicken vertrauen wir ihm vollkommen, und alle Angst fällt von uns ab. In unseren Augenblicken des Zweifels fürchten wir die Verdammung. Vielleicht lernen wir, darauf zu vertrauen, dass Jesus „für uns glaubt“, wenn wir im Zweifel sind, denn seine Gerechtigkeit und seinen Glauben an unserer statt erkennt Gott an. Jesus vertritt uns vor Gott. Er tritt für uns ein. Ihm zuliebe werden wir reingewaschen und gerettet. An Jesus wollen wir glauben, nicht an unseren Glauben.

Mythen über das physische Heilen

Wer wirklich darauf vertraut, dass Gott ihn heilt – so sagt ein weit verbreiteter Mythos –, der wird auch geheilt. Wird er dann allerdings nicht geheilt, fühlt er sich schuldig. Er sucht nach der angeblichen „heimlichen Sünde“, die verhindert, dass er geheilt wird.

Christliche Freunde und Verwandte sagen ihm dann vielleicht, er müsse darum beten, dass Gott ihm die Sünden aufzeigt, damit er ihn heilen kann. Sie sagen dem Kranken vielleicht, er brauche mehr Glauben, und verordnen mehr Gebet und Bibelstudium und Fasten als Mittel, Gott dazu zu bringen, dass er ihn heilt.

Das ist nicht das Evangelium; das ist Religion. Es ist Aberglaube. Es reduziert Gott auf den Status alter heidnischer Götzen, Tyrannen, die wenig an die Not des Menschen dachten und nur handelten, wenn sie etwas zu gewinnen hatten oder wenn ein stärkerer Gott sie dazu zwang. Der Vater Jesu Christi ist kein Gott dieser Art.

Religion – als Formel, mit Gott ins Reine zu kommen – hat im Evangelium keinen Platz. Unsere Beziehung zu Gott ist kein Tauschhandel: Du, Mensch, bringst mir sechs Hühnchen und sagst die magischen Worte, dann bin ich gut zu dir. Unsere Beziehung zu Gott geht nicht von uns aus und ist nie von uns ausgegangen. Sie ist von Gott ausgegangen, Gott hält sie aufrecht, und ihre Grundlage ist Liebe, nicht Gottes Willkür.

Dass wir, wie Jesus, beten „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe“, hat den Grund, dass Gottes Wille für uns unerschütterlich gut ist, niemals schlecht. Gott ist nicht rachsüchtig; er ist Liebe. Hierin – in seinem Willen, uns zu lieben und uns in allen Dingen beizustehen – ist er unwandelbar (Mal 3,6). Hierin ist Christus genau wie er, gestern, heute und in Ewigkeit (Hebr 13,8). Darum geht es in den biblischen Bundesschlüssen – um die Treue Gottes, unser Gott zu sein, und um unseren Vorsatz, sein Volk zu sein. Um unsere Treue geht es nicht; ginge es darum, hätte der Bund keinen Bestand. Gott bleibt seiner Verheißung, uns zu lieben, treu, ganz gleich, was wir tun.

Wenn wir gottfeindlich leben, in ständiger Gottlosigkeit, ohne uns um unseren Erschaffer und Erlöser und seine guten Pläne für uns zu kümmern, dann kann unser Leben nicht mehr sein als die elenden, egoistischen Versuche, ein bisschen Glück zu erhaschen, die wir aus eigenen Kräften zustande bringen. Aber Gottes Treue bleibt bestehen, egal was wir tun. Er lässt die Tür offen und das Eingangslicht an, auch wenn wir uns in unserer Hütte verbarrikadieren und die Tür verrammeln. Er steht draußen und klopft an, auch wenn wir uns Ohrstöpsel ins Ohr drücken und uns unter dem Bett verkriechen.

Das Entscheidende: Gott ist treu. Er ist es und wird es immer sein. Wenn man Jesus Christus anschaut, sieht man, wie Gott ist. Er opfert sich für Sünder und bittet den Vater, auch denen zu vergeben, deren Habgier, deren Hochmut, deren selbstsüchtiger Ehrgeiz und deren Eifersucht sie dazu gebracht haben, ihn zu foltern und zu ermorden. Daran haben wir alle Anteil; wir alle haben Habgier, Hochmut, selbstsüchtigen Ehrgeiz und Eifersucht. Um Christi willen aber vergibt uns Gott. Weil er treu ist und weil er sich treu bleibt: als Liebender und Erlöser seiner Schöpfung.

Wir beten um Heilung, vertrauen uns aber dem an, der für uns sorgt. Wir glauben, dass er für uns tut, was gut und richtig ist. Wir leben aus dem Glauben, ruhen in seiner Hand, weil er gut ist.

Die Hauptsache

Wie der Gelähmte wissen wir, dass uns die Sünden vergeben sind, und das ist es, was eigentlich zählt. Werden wir auch physisch geheilt, ist das ein zusätzlicher Segen. Aber wir sollten daran denken, dass der Gelähmte ja einmal gestorben ist. Auch Lazarus, der von den Toten Auferweckte, ist einmal gestorben. Jeder Mensch, der geheilt wird, stirbt irgendwann, und auch wir – ob wir je von einer Krankheit geheilt werden oder nicht – werden sterben, es sei denn, Jesus kommt wieder, ehe wir sterben.

Physische Heilung ist großartig, und wir preisen Gott für die wunderbaren Heilungen, die er uns geschenkt hat und weiterhin schenkt, aber letztendlich richten wir unseren Blick auf etwas, was länger bleibt. Wie die im Hebräerbrief zitierten Glaubensfesten richten wir den Blick

auf ein „besseres Vaterland“, ein dauerhaftes, ein himmlisches, uns verheißen von dem, der treu ist (Hebr 11,13–16). Loben wir Gott – unsere Sünden sind uns vergeben! □

Zur Vertiefung:

- ▶ Haben Sie früher oder heute an Gottes Liebe gezweifelt? Was hat Ihren Zweifel Ihrer Meinung nach ausgelöst?
- ▶ Warum glauben Sie, dass Gott Ihnen die Sünden vergeben hat?
- ▶ Wann hat Ihnen Gott in Ihrem Leben auf besonders denkwürdige Art geholfen?

Weiterführende Lektüre:

www.christianity.com/perichoresis